

Zeitschrift:	Schweizer Schule
Herausgeber:	Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band:	53 (1966)
Heft:	5
Artikel:	Das Menschenbild des biblischen Schöpfungsberichtes im Lichte der modernen Naturwissenschaften
Autor:	Tramèr, Odilo
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-528687

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Menschenbild des biblischen Schöpfungsberichtes im Lichte der modernen Naturwissenschaften (1. Teil)

Dr. P. Odilo Tramèr OSB, Einsiedeln

Wer die Offenbarungsurkunde des Alten Testaments aufschlägt und darin nach Aussagen über den Menschen sucht, der mag auf den ersten Blick wegen der scheinbaren Unergiebigkeit seines Suchens enttäuscht sein. Dieser Erfahrung liegt aber ein verständlicher Sachverhalt zugrunde: Die göttliche Offenbarung ist zuerst und entscheidend die Selbsterschließung Gottes vor der Welt und nicht eine theoretische Lehre über den Menschen. Die Heilige Schrift befaßt sich scheinbar mit zwei Themen, mit Gott und mit dem Menschen, aber diese beiden Themen fallen für den biblischen Verfasser in ein einziges zusammen, das man mit dem Titel *Gott und Mensch* zusammenfassen könnte. Wie handelt Gott am Menschen, und wie handelt der Mensch an Gott? Dies sind die wesentlichen Fragen, auf die uns die Bibel Antwort erteilen will. Seit Menschen auf Erden lebten, gab es überhaupt keine Zeit, in der Gott nicht für die Menschen tätig gewesen ist. Wie aber der biblische Schriftsteller die ganze Kette der göttlichen Setzungen in der Menschheitsgeschichte zurückverfolgt, kommt er unweigerlich an den Ort, an dem diese Menschheitsgeschichte beginnt: Das erste Handeln Gottes am Menschen bestand darin, daß Gott den Menschen erschuf. Darum beginnt die Bibel mit dem Schöpfungsbericht.

Es ist leicht ersichtlich, daß es dem biblischen Verfasser dabei um den Menschen geht. Der ganze Schöpfungsbericht ist so aufgebaut, daß er auf die Erschaffung des Menschen ausmündet. Diese ist deutlich Höhepunkt und Ziel des Schöpfungsberichtes im ersten Kapitel der Genesis, des ersten Buches des Alten Testamentes. Das Verhältnis zu Gott kann aber nur richtig verstanden werden, wenn auch klar ist, wie der

Mensch zu der von Gott erschaffenen Welt steht. Deshalb wird der Mensch hineingestellt in die erhabene Größe und Weite des gesamten Kosmos, aber nicht etwa bloß als ein winziges Menschlein innerhalb der riesenhaften Dimensionen der Welträume und der Himmelskörper, eine solche Vorstellung ist dem Schöpfungsberichte fremd. Vielmehr müssen wir immer wieder staunen, mit welch sicherem Takt dieser Bericht dem Menschen den ihm eigenen Platz in der Welt zuweist: Der Mensch erscheint als der Herr der Schöpfung. Alles, was Gott außer dem Menschen erschaffen hat, hat er für ihn geschaffen. Der Psalm 8 zeigt so recht das Staunen des frommen Israeliten vor der Würde des Menschen im Gesamtplan der Schöpfung:

«Wenn ich deine Himmel schaue, das Werk deiner Finger, den Mond und die Sterne, die du hingesetzt hast. Was ist doch der Mensch, daß du seiner gedenkst, und das Menschkind, daß du seiner dich annimmst? Du hast ihn wenig nur unter die Elohim gestellt; mit Ehre und Hoheit hast du ihn gekrönt. Du hast ihn zum Herrscher gesetzt über das Werk deiner Hände; alles hast du ihm unter die Füße gelegt.»

So ist der Mensch für den biblischen Verfasser der Mittelpunkt des Kosmos, er steht in der Mitte zwischen Gott und Welt. Die ganze übrige Schöpfung steht unter ihm, über ihm aber steht Gott und Gott allein.

Man könnte nun einwenden, daß mit dem Gott im Alten Testament der Israel eigene Gott gemeint ist und nicht der universale Gott. Selbstverständlich geht es im Alten Testament um die Auserwählung Israels durch Jahwe, um die Geschicke dieses Volkes, das aus Ägypten auszog und sich im Lande Kanaan ansiedelte. Aber darin nur Nationalgeschichte des jüdischen Volkes zu sehen, wäre eine einseitige Betrachtungsweise. Um diesem Eindruck von vornehmerein die Spitze abzubrechen, hat der biblische Redaktor dem Bericht über die Auserwählung Abrahams die Kapitel über die Schöpfung und die der Urzeit der Menschheit vorangestellt. Er will damit sagen:

Jahwe, der Gott Israels, ist kein anderer als der Schöpfer der Welt und der Herr des ganzen Menschengeschlechtes. Wenn er Israel aus allen Völkern auserwählt hat, will das nicht heißen, daß die andern Völker aufgegeben sind, im Gegenteil: um des Heiles dieser Völker willen wird Israel auserwählt. So wird die nationale Beschränktheit zur Universalschau ausgeweitet und eingebaut in Gottes Walten an der gesamten Menschheit.

Es dürfte bekannt sein, daß uns die Heilige Schrift einen doppelten Schöpfungsbericht vorlegt: Der eine findet sich im ersten Kapitel der Genesis und stammt aus dem 5. Jahrhundert vor Christus, das heißt aus der Epoche der Wiederherstellung nach der babylonischen Gefangenschaft. Schon zur Zeit des Exils in Babylon hatten die Priester im Volksganzen eine immer bedeutendere Rolle gespielt. Das Königtum war untergegangen, der Tempel zerstört, das Volk in der Zerstreuung inmitten der heidnischen Völker. Da war es nun wichtig, die Überlieferungen der Väter und die heiligen Schriften zu sammeln, um dem Volke einen Rückhalt zu bieten. Es mußte vor allem bewiesen werden, daß der Gott Israels auch nach dem Untergange des Staates seinen Verheißenungen treu blieb und daß Jahwe trotz des Sieges der Feinde, der heidnischen Völker, der starke Gott, der einzige wahre Gott war. Dieser Aufgabe widmeten sich die Priesterkreise, die großenteils auch in der Gefangenschaft weilten. Nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft um 530 machten sich Esdras und die Priesterkreise daran, dem Gesetzbuch des Moses seine endgültige Gestalt zu verleihen. Im Kontakt mit den Schöpfungsmythen Babylons war es nun angezeigt, Klarheit zu schaffen bezüglich der Stellung Jahwes zu den Göttern Babylons; galt es doch vor allem den alles übersteigenden Namen Gottes heilig zu halten. In Babylon wurden ja auch die Gestirne als Gottheiten verehrt. Da war es nun die Aufgabe der gebildeten Kreise, eben der Priesterkreise, dem Volke nachdrücklich darzutun, daß Jahwe der Schöpfer des Alls war und ist, daß also die Gestirne keine Gottheiten, sondern Geschöpfe sind.

Wir stehen übrigens in einer Epoche, die zu den interessantesten der Weltgeschichte gehört, man kann wohl sagen, wir stehen an einem Wendepunkt der Weltgeschichte. An den Ufern des Ionischen Meeres suchen Vorsokratiker, Anaximander und Thales von Milet nach dem Ur-

sprung aller Dinge. Das Interesse für die Natur ist im Erwachen begriffen. In dieser Umwelt kann auch das erste Kapitel der Genesis als ein Versuch der Entmythologisierung angesehen werden, das heißt die Natur wird in ihrer Geschöpflichkeit auf den Urgrund aller Dinge, auf Gottes Schöpfertätigkeit zurückgeführt. Durch sein Wort tritt alles ins Dasein.

Was sagt nun dieser erste Bericht über den Menschen? Er wird als letztes und höchstes Lebewesen erschaffen. Aus diesem Grunde geht Gott gleichsam mit sich zu Rate. Es heißt darum: «Laßt uns Menschen machen nach unserm Bilde, nach unserer Ähnlichkeit. Und Gott erschuf den Menschen nach seinem Bilde, nach dem Bilde Gottes schuf er ihn, als Mann und Frau schuf er sie.»

Damit ist die Erschaffung des Menschen durch Gott, die Gottesebenbildlichkeit und die Zweigeschlechtlichkeit des Menschen auf die kürzeste Formel gebracht. Die theologische Lehre besagt: Der Mensch ist Gottes Ebenbild, und als solches Krone und Haupt der sichtbaren Schöpfung; dieses halte er in Ehren, wolle es weder überhöhen noch wegwerfen. Mann und Frau sind einander ebenbürtig, aufeinander abgestimmt, sie sind berufen und befähigt, in der Ein- und Dauerehe, das Menschengeschlecht fortzupflanzen.

Es ist eine überaus kühne Aussage, die der Bericht hier wagt, der Mensch sei Bild Gottes, und unser theologischer Verfasser, der seine Worte so sorgfältig abwägt, hat sicher gewußt, welch kühnes Wort er damit aussprach. Von keinem andern Geschöpf sagt er es. Wie kommt er dazu, es vom Menschen auszusagen? Weil das gleiche von keinem Tier gesagt wird, und der Mensch sich vom Tier dadurch unterscheidet, daß er Geist hat, wird gerne gesagt, der Mensch werde wegen seines Geistes Bild Gottes genannt. In gewissem Sinne ist dies wohl richtig, aber es ist doch einseitig gesehen. Der hebräische Mensch unterschied überhaupt nicht so philosophisch wie der Abendländer zwischen Geist und Leib. Er betrachtet den Menschen als etwas Ganzes, als eine Einheit. Wir werden unten noch darauf zurückkommen, wo es sich um die Eingießung des Lebens handelt. Schon der Begriff *Bild* besagt, daß der Verfasser bei dieser Behauptung an etwas Sichtbares und Greifbares dachte. Nun ist aber der Mensch sichtbar und greifbar durch seinen Leib. Der heilige Schriftsteller steht staunend vor dem Wunder des menschlichen

Leibes und sieht in seiner Harmonie und Schönheit ein sichtbares und greifbares Abbild der göttlichen Harmonie und Schönheit. In der Gestalt des menschlichen Körpers tritt uns also gewissermaßen die Gestalt Gottes entgegen. Wir sollen und können uns nie genug diese biblische Betrachtungsweise zu eigen machen, um zum eigenen Leib wie zum Leib des Mitmenschen die rechte Haltung zu gewinnen.

Andererseits hat der biblische Schriftsteller sicher nicht nur an den Leib allein gedacht, sowenig wie er an den Geist allein dachte, sondern an beides zugleich, eben an den ganzen Menschen. Denn der Leib des Menschen bekommt ja seine Würde und Schönheit schließlich durch den Geist, und wenn dem Menschen gleich nachher der Auftrag zuteil wird, über die Schöpfung zu herrschen, dann kann ihm diese Stellung wiederum nur zukommen kraft des Geistes, über den er verfügt.

So wird die Aussage, daß der Mensch Bild Gottes ist, noch deutlicher dadurch, daß er in der Mitte steht zwischen Gott und Welt: Gott über ihm, die ganze Schöpfung unter ihm. Nur über ein Geschöpf hat ihm Gott keine Herrschaft gegeben: über seinen Mitmenschen; denn auch er ist Gottes Bild. Nie darf ein Mensch über einen Menschen herrschen. Über ihn herrscht nur Gott. Damit ist aber das Urteil gesprochen über alle Tyrannen auf der Welt; über die großen Tyrannen der Weltgeschichte, aber auch über die kleinen Tyrannen innerhalb der menschlichen Gesellschaft, denen wir auf Schritt und Tritt begegnen. Wohl gibt es auf Erden Befehlsgewalt, in Kirche und Staat, solche die befehlen und solche die gehorchen. Aber diese Befehlsgewalt ist nur dazu da, um ein geordnetes und sinnvolles Zusammenwirken der menschlichen Kräfte zu ermöglichen. Der Vorgesetzte darf seinen Untergebenen wohl befehlen, aber er darf sie nicht beherrschen.

Im gleichen Satz aber, in dem gesagt wird, Gott habe den Menschen als sein Bild erschaffen, wird noch etwas anderes gesagt: «Als Mann und Weib schuf er sie.» Es ist merkwürdig, daß die Bibel das überhaupt sagt. Denn daß der Mensch Bild Gottes ist, wüßten wir nicht, wenn die Bibel es uns nicht sagte. Daß er aber Mann und Frau ist, das weiß doch jedes Kind, und doch ist es undenkbar, daß die Bibel hier eine Banalität sagt. Wir dürfen nicht annehmen, daß die Heilige Schrift solche Selbstverständlichkeiten ohne eine

bestimmte Absicht aussagt. Zudem ist zu bemerken, daß die Aussage vom Menschen als Ebenbild Gottes in engstem Zusammenhang steht mit der Aussage, daß er zweigeschlechtlich ist. Worin besteht dieser Zusammenhang?

Die Größe Gottes ist derart, daß kein Geschöpf ein Bild Gottes darbieten kann. Wie sollte überhaupt ein Geschöpf Gottes Vollkommenheit aufnehmen und widerspiegeln? In Gott finden sich die größten Gegensätze vereint: Er ist gerecht und barmherzig zugleich, mächtig und zart zugleich. Gott konnte daher seinen Reichtum nicht in ein Gefäß allein gießen, er mußte es gleichsam auf zwei Gefäße verteilen, schreibt Herbert Haag.

Wir dürfen somit in der Zweigeschlechtlichkeit des Menschen einerseits eine Vollkommenheit sehen, einen Reichtum, zugleich aber auch eine Unvollkommenheit, eine Beschränktheit, da ja immer zwei Wesen erforderlich sind. Die Bibel ist sich dessen bewußt gewesen; denn sie schließt von Gott jede Geschlechtlichkeit aus. Geschlechtlichkeit heißt Beschränktheit. Auch hier zeigt sich wieder die überragende Höhe der israelitischen Religion. In der ganzen antiken Kulturwelt hatten auch die Götter ihre Frauen. Nur Jahwe, der Gott Israels, hat keine Frau. Unter Menschen kann das Leben nur durch Zeugung und Geburt weitergegeben werden. Gott gibt es weiter ohne Zeugung und ohne Geburt. Wohl ist alles Leben von seinem Leben, aber er spendet es nicht durch Zeugung und nicht durch Geburt, sondern durch sein allmächtiges *Wort*.

Eine weitere Folgerung ergibt sich aus der biblischen Aussage über die Zweigeschlechtlichkeit des Menschen: Wenn Gott selbst Urheber der Geschlechtlichkeit des Menschen ist, so ist die Geschlechtskraft kein fatales Dämonengeschenk, das die Menschen quälen und von Gott abspenstig machen soll, wie dies vielfach von Irrlehrern des Altertums und des christlichen Mittelalters behauptet wurde. Die Geschlechtskraft ist gottgewollt und darum gut, wie es der Dankeshymnus des sechsten Schöpfungstages ausspricht: «Als Gott alles sah, was Er gemacht hatte, fand Er es sehr gut.» Durch seine Zweigeschlechtlichkeit sind die Menschen im wahrsten und realsten Sinne Mitarbeiter und Stellvertreter des Schöpfertgottes, weil sie an Gottes Stelle und unter seinem Segen mitwirken dürfen an der Weitergabe des menschlichen Lebens. Weil das Geschlecht und die Weitergabe des Lebens nach

dem Wort «Seid fruchtbar und mehret euch» gottgewollt und daher gut ist, ist jede Leibesverachtung unbiblisch und deshalb auch unchristlich. Auf Grund dieser Stelle in der Heiligen Schrift des Alten Testamentes sagen wir Christen unser Ja zur maßvollen und gottbezogenen Leibeskultur.

Anderseits sehen wir aber im biblischen Bericht eine Frontstellung gegenüber einer Auffassung, die in Israels Umwelt gang und gäbe war, nämlich der Vergöttlichung der Geschlechtskraft. In den kananäischen Baalskulten wurde die Geschlechtskraft als göttliche Kraft verehrt. Diese Fruchtbarkeitskulte mit ihrem ieròs gámos, das heißt mit ihrer sakralen Hochzeit, zu deren Vollzug männliche und weibliche Personen in den Tempeln zur Verfügung standen, übten auf die Israeliten aller Zeiten einen faszinierenden und äußerst verderblichen Einfluß aus. Gegen diese heidnische Auffassung erhebt nun der biblische Verfasser seine Stimme und sagt: Geschlechtskraft ist geschöpflich und nicht göttlich! Der Mensch soll sie gebrauchen nach dem Sinne und nach der Absicht des Schöpfers.

Das biblische Menschenbild des ersten Schöpfungsberichtes zeigt uns also vor allem zwei wichtige Aspekte des Menschen: erstens seine Ebenbildlichkeit Gottes und zweitens seine Zweigeschlechtlichkeit.

Wenn wir nun zur Besprechung des zweiten Schöpfungsberichtes übergehen, so stellen wir gleich zu anfang fest, daß hier der Mensch das erste Lebewesen ist, das von Gott erschaffen wird. Der Mensch steht somit von allem Anfang an im Mittelpunkt des Interesses. Alles wird um den Menschen herum erschaffen, damit der Mensch eine Wohnstatt habe, und daß er nicht allein sei, werden Tiere erschaffen. Da aber unter den Tieren keine Gehilfin für den Menschen gefunden wurde, schickt sich Gott nach Art eines Chirurgen an, über Adam einen Tiefschlaf kommen zu lassen, um ihm dann seiner Seite eine Rippe zu entnehmen, aus der er dann eine Frau modellierte. Wir sehen also, daß der Verfasser des zweiten Kapitels ein anderer sein muß als derjenige, der das erste Kapitel verfaßt hat. Wer hat diesen Bericht geschrieben?

Weil nach der biblischen Überlieferung der Gottesname *Jahwe* erst Moses geoffenbart wurde, dieser Erzähler aber diesen Namen unbefangen schon von der Urzeit an gebraucht, hat die neuere biblische Wissenschaft ihm den Namen *Jahwist*

gegeben; er lebte jedenfalls auf der Höhe der davidischen Dynastie, also zirka im 10. Jahrhundert vor Christus. Sein Erzählungsfaden läßt sich durch das ganze Fünfbuch Moses verfolgen, und es ergibt sich daraus ein eigenes Menschenbild. Der *Jahwist* ist einer der meisterhaftesten Erzähler der ganzen Weltliteratur, ein erstaunlich feiner Psychologe, der das menschliche Herz kannte wie keiner. Zugleich ist er aber ein Theologe von erstaunlicher Dynamik. In seiner Theologie scheint sich die gesamte Theologie des Alten Testamentes zu kristallisieren. Sie beschäftigt sich einzlig und allein mit der Kardinalfrage: Wie handelt Gott am Menschen, und wie handelt der Mensch gegenüber Gott? Der Gott des jahwistischen Verfassers ist der Gott, der das Heil des Menschen will und der dieses Heil am Ende doch schafft, mag der Mensch die Pläne Gottes noch so oft durchkreuzen. Auf diesem Hintergrunde müssen wir auch die Erschaffung des Menschen sehen. Es ist deshalb auch verständlich, wenn wir die Kenntnisse bezüglich des biblischen Menschenbildes aus dem jahwistischen Bericht entnehmen.

Hören wir, was uns der jahwistische Verfasser über den Menschen und seine Erschaffung zu berichten weiß: «Zur Zeit, als Gott der Herr Erde und Himmel machte – noch gab es aber kein Gesträuch des Feldes auf Erden und noch wuchs kein Kraut auf dem Felde; denn Gott der Herr hatte es noch nicht regnen lassen auf die Erde, und es war kein Mensch da, den Boden zu bebauen –, da bildete Gott der Herr den Menschen aus Erde vom Ackerboden und hauchte ihm Lebensodem in die Nase; so ward der Mensch ein lebendes Wesen.»

Fortsetzung folgt

Pflanzenschutz

Über dieses Thema handeln die folgenden vier Beiträge. Sie wollen in ganz konkreter Weise Vorschläge und Anregungen bieten, wie auf der Primar- und Sekundarschulstufe eine der wesentlichsten Fragen des Naturschutzes in unserer Heimat angegangen werden kann und soll.